

Verena Kast

Sisyphos – Altes loslassen und neue Wege gehen

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Gestaltung und Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1142-8

Inhalt

Vorwort.....	7
Einleitung.....	9
Das Stemmen des Steins	12
Das alltägliche Verständnis des Mythos	15
„Was fällt Ihnen zu Sisyphos ein?“	17
Überlegungen zum mythischen Bild.....	28
Hoffnung und Hoffnungslosigkeit oder Erwartung und Enttäuschung.....	38
Der Stein als Symbol.....	52
Die Vorbedingung für die Strafe.....	56
Sisyphos – der Schlaue und Trickreiche	60
Und noch einmal der Stein	74
Festhalten und Loslassen	83
Der Mythos der Vierzigjährigen.....	100
Überlieferte Deutungen des Sisyphosmythos	105

Der Mythos von Sisyphos im Traum	111
Schlussbemerkungen.....	122
Anmerkungen.....	124
Literatur	127

Vorwort

Vor mehr als 30 Jahren habe ich diesen Mythos interpretiert, als Mythos der Vierzigjährigen, zu denen ich damals gehörte. Nun soll dieses Buch nochmals in einer Neuauflage herausgegeben werden. Dass dieser Mythos aktuell bleibt, ist für mich keine Frage. Die Wiederkehr desselben, die ewigen Wiederholungen: Sie bleiben ein Thema, auch auf eine beängstigende Weise. Nehmen wir die Weltpolitik: Wie hofften wir doch, dass die Menschen einige Brutalitäten nicht mehr begehen würden – wie sind wir enttäuscht worden und werden wir immerzu! Lernen Menschen wirklich nicht aus der Vergangenheit? Immer dasselbe – in wenig variantenreichen Neuauflagen. Man könnte verzweifeln, fatalistisch werden, das Leben als sinnlos bezeichnen und dabei noch mehr verrohen. Wenn die Zukunft nur die Vergangenheit in etwas veränderter Form ist, fragt man sich, ob die Menschen sich nicht weiterentwickeln können.

Fatalismus, Erfahrung von Sinnlosigkeit, aber auch die bange Frage, ob und wie denn diesem Leben Sinn abzuringen sei, sind aktuelle Fragen, es sind aber auch uralte Fragen der Menschen, die unter anderem im Mythos von Sisyphos ihren Niederschlag gefunden haben. Mythen erlauben uns, Fragen unserer modernen Existenz auf ihrem Hintergrund und in der Spannung zu ihnen neu zu stellen und neue Antworten zu bekommen. In diesem Mythos findet man, so meint zumin-

dest Camus, einen Hintergrund, auf dem man das Thema der Absurdität des Daseins und damit die Sinnleere neu reflektieren und auch neu existentiell beantworten kann.

Aber auch die Mühen des alltäglichen Lebens, die Faktizitäten, die sich in den ewigen Wiederholungen zeigen, die Themen des Festhaltens und Loslassens können in der Projektion auf diesen Mythos auch für das eigene Leben wieder neu verstanden werden und damit ein Gefühl der Freiheit innerhalb der ganzen Notwendigkeit erfahrbar machen. Und zuletzt noch: Sisyphos ermutigt auch. Er gibt nicht so schnell auf – und diese Zähigkeit, gerade auch in der Suche nach der sinnvollen Gestaltung des Lebens, trotz aller Wiederkehr, kann als Ressource gesehen werden.

Ich freue mich sehr darüber, dass dieses Buch vom Patmos Verlag neu aufgelegt wird. Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei Dr. Christiane Neuen für die wie immer sehr erfreuliche Zusammenarbeit.

St. Gallen, Januar 2019

Verena Kast

Einleitung

Eines Tages, als ich wieder einmal daran war, einen Berg Geschirr wegzuräumen, und mir einfiel, wie bald der nächste Berg Geschirr wieder da stehen würde, wurde mir bewusst, wie viele Berge von Geschirr in meinem Leben diesem einen noch folgen werden, wie viele ich auch schon abgetragen hatte. Eine Arbeit, die sich in regelmäßiger Gleichförmigkeit immer wiederholt, immer nur für einen Moment abgeschlossen ist, eine Arbeit, die sich immer wiederholen wird. Eine richtige Sisyphosarbeit, dieses ewige Geschirraufräumen.

Als einmal das Stichwort gegeben war, fiel mir auf, wie die Nachrichten im Radio, seit ich mich entsinnen kann, einander gleichen: Immer die gleichen Probleme in der Welt, über die konferiert, debattiert wird, ohne dass sich Wesentliches ändert, aber auch immer die gleiche Art der Berichterstattung, die dem Unglück in der Welt so viel Raum zugesteht, glücklichen Ereignissen hingegen wenig Wichtigkeit beimisst.

Ich sah einen Zusammenhang zwischen meiner Arbeit, die nie wirklich zu Ende geführt werden kann, sich immer wiederholt, und den Problemen der Menschheit, an denen auch immer gearbeitet wird, die sich aber auch immer wiederholen. Natürlich hätte ich mein Augenmerk auf die Befriedigung lenken können, die den Moment begleitet, wenn der Geschirrberg abgetragen ist, und auf die kleinen Fortschritte, die auch in den sich so sehr ähnelnden Nachrichten zu sehen

sind. Aber an diesem Tag fiel mir der Aspekt der ewigen Wiederholung auf, begleitet von der Gewissheit, dass unendlich vieles im Leben immer wieder von vorne anfängt, dass ich immer wieder von vorne anfangen muss, gerade auch da, wo eine große Veränderung eigentlich angenehm wäre.

Es fielen mir weitere Erlebnisse zum Themenkreis ein: etwa, wie oft ich schon versucht habe, immer wieder denselben Sachverhalt zu erklären, oder wie ich selber ein Problem immer wieder von allen möglichen Seiten angehe, meine, ich hätte es verstanden, und dann doch wiederum den Eindruck habe, es sei noch nicht gut genug verstanden, noch nicht prägnant genug erfasst, und das Problem wieder wälze, wieder formuliere, neu formuliere – auch hier wieder von vorne anfangen ...

War ich beim Geschirraufräumen noch ganz sicher, dass diese Arbeit unter Sisyphosarbeit einzuordnen sei, beim Ringen der Menschen mit ihren Problemen, wie sie in den Nachrichten zum Ausdruck kommen, war ich schon etwas weniger sicher. Noch ungewisser war mir aber die Beurteilung, als mir meine Erklärungsversuche einfielen. Fragen, die gestellt werden, gleichen sich ungeheuer, aber die Situationen, aus denen heraus sie gestellt werden, sind oft andere, haben sich verändert. Das Ringen um einen prägnanten Ausdruck, um ein stimmiges Bild hat zwar auch diesen Aspekt der ewigen Wiederholung, zudem noch deutlich auch die Komponente eines nur vorläufigen Gelingens, und doch bezeichnete ich diese Arbeit, obwohl viel Sisyphisches mit ihr verbunden ist, nicht einfach als Sisyphos-

arbeit, dafür ist doch zu viel an Veränderung mit ihr verbunden.

Dann fielen mir Menschen im therapeutischen Prozess ein: Da wird immer wieder mit den gleichen Grundproblemen gerungen. Immer wieder stellen sich die gleichen Fragen, die gleichen Eigenheiten werden zum Konflikt. Und manch einer klagt dann: „Kann ich dieses Problem denn nie bewältigen?“, und verzweifelt fast an seinen Anstrengungen. Ein andermal kann er von einer anderen Warte aus sehen, dass er sich zwar immer mit den gleichen Problemen beschäftigt, aber er erlebt, dass er jetzt schon anders mit ihnen umgehen kann. Ist er bei der ersten Aussage noch ganz überzeugt davon, dass die Arbeit an sich selbst, an seinen Grundproblemen, Sisyphosarbeit ist, dann ist er bei der zweiten Aussage nur noch bedingt davon überzeugt.

Natürlich stellt sich hier die Frage, ob das Sisyphische seine Mühsal verliert, wenn es einem gelingt, nicht nur die Wiederholung, sondern auch die ganz leise Veränderung daran zu sehen. Oder nennen wir etwas Sisyphosarbeit, wenn wir eine Veränderung nicht sehen können oder sehen wollen?

Deutlich wird bereits jetzt, dass es schwerfällt, in jenen Sisyphosarbeiten, die wirklich bloße Wiederholungen sind, einen Sinn zu sehen. Sinn verbinden wir mit Veränderung zu etwas Umfassenderem hin.

Das Stemmen des Steins

Der zweite Teil des Mythos von Sisyphos

Die alltägliche Erfahrung mit dem ewigen Geschirrwaschen war Anlass, eine Grundstimmung in mir mit einem mythischen Bild zu verbinden; mein Widerstand gegen die ewige Wiederholung, gegen die ewige Wiederkehr des Gleichen¹ wurde durch die Verbindung zu einem mythologischen Bild in einen großen Zusammenhang hineingestellt, in die existentielle Grund Erfahrung des sich vordergründig immer wieder vergeblich abmühenden Menschen.

Mythen sind Geschichten, die aus Elementen der alltäglich erfahrbaren Wirklichkeit aufgebaut sind und anscheinend auch von dieser handeln, darüber hinaus aber diese Zusammenhänge auch dazu benutzen, um das Selbstverständnis des Menschen, seine Erfahrung des Göttlichen und seine Stellung zum Göttlichen und zum Realen auszudrücken. Sollte ein Mythos Bestand haben, musste sich in ihm sowohl ein Kollektiv als auch ein Individuum erkennen können, musste in ihm also eine wesentliche existentielle Erfahrung oder Sehnsucht ausgedrückt sein. Und noch heute erzählen uns die Mythen unser menschliches Leben.

Dadurch, dass der Mythos durch die Geschichtswissenschaft entmythologisiert wurde, offenbart der Mythos nun da, wo er immer noch lebendig ist, wo er uns also auch heute noch anspricht, erst recht seine symbo-

liche Funktion. Er verweist auf existentielle Grunderfahrungen. Jeder Mythos drückt einige spezielle Grundängste und Grundhoffnungen aus.

Wenn wir uns mit Mythen beschäftigen, dann beschäftigen wir uns mit den existentiellen Grunderfahrungen, die im jeweiligen Mythos am prägnantesten ausgedrückt sind, im Mythos von Sisyphos zunächst einmal die Erfahrung des vordergründig sich vergeblich abmühenden Menschen, der sich aber auch von seinem Bemühen nicht abbringen lässt. Vordergründig vergeblich, sage ich, weil „vergeblich“ bereits eine Deutung des Mythos impliziert:

Sisyphos müsste „Erfolg“ haben, er müsste den Stein über den Gipfel rollen, die Sache zu Ende bringen. Muss er wirklich? Bezeichnen wir nicht oft eine Arbeit gerade deshalb als Sisyphosarbeit, Bemühungen als sisyphisch, weil wir so ganz und gar davon überzeugt sind, dass ein Ziel erreicht werden muss, dazu noch möglichst schnell?

Homer lässt Odysseus von seiner Reise durch die Unterwelt erzählen:

„Ja auch zu Sisyphos sah ich hinein,
der leidend sich plagte;
schob er ja doch einen riesigen Block
mit beiden Händen.
Wahrlich, er stieß ihn hinauf bis zum Gipfel
und stemmte dagegen,
brauchte Füße und Hände;
doch war es so weit,
dass die Höhe endlich er hatte,

da drängte die Überschwere
ihn abwärts.
Wieder dann rollte der schamlose Stein
in die Felder hinunter.
Aber er fing wieder an sich zu plagen und stieß,
dass der Körper
triefte von Schweiß;
um den Kopf aber kreiste
von Staub eine Wolke.“²

Dieser Teil des Mythos, der allgemein bekannt ist, vermittelt zunächst die Erfahrung der großen Anstrengung, des intensiven Einsatzes und des Dranbleibens an diesem Stein, auch wenn das vermeintliche Ziel nicht erreicht werden kann. Daraus erfolgt denn auch diese ewige Wiederholung – im Mythos eine Strafe der Götter.

Im Mythos von Sisyphos ist – wie in allen Mythen, die uns gegenwärtig sind – eine Grunderfahrung des menschlichen Daseins ausgedrückt, ein Aspekt des Menschenlebens und Menschenwesens.

Das alltägliche Verständnis des Mythos

Dass dieser Mythos noch lebendig ist, Menschen trifft und betrifft, zeigte sich auch an der Reaktion meiner Mitmenschen, als ich ihnen sagte, dass ich mich im Moment gerade mit dem Mythos von Sisyphos befasse. Ein Seufzen, ein Lachen, ein verständnisvolles, ein bitteres manchmal, ein schadenfrohes zuweilen. Alle ließen erkennen, dass ihnen diese Thematik nicht fremd sei. Gespräche über Resignation, Durchhaltenwollen, Sinn und Absurdität des Daseins ergaben sich. Gefühle der Überforderung wurden geäußert, die Überzeugung, irgendwann diesen ewigen Stein nicht mehr stemmen zu können, nicht mehr stemmen zu wollen. Fragen, die die Hoffnung und die Hoffnungslosigkeit ins Zentrum rückten, stellten sich. Gemäß der Lebenssituation, in der die Einzelnen sich befanden, wurden andere Aspekte dieses an sich prägnanten mythischen Bildes betont: War für den einen Menschen der Aspekt des mühsamen, des schweren Steines, den er oder sie zu stemmen hatte, im Vordergrund seines Erlebens, Symbol für eine schwierige Aufgabe, die Qual verursachte, dann war es für andere vor allem die ewige Wiederholung desselben, die von ihnen als qualvoll erlebt wurde. Die ewige Wiederholung machte für sie den „Stein“ schwer. Und doch waren sich die meisten darüber einig, dass die Last und die Wiederholung zusammen letztlich doch das Quälende ausmachen.